Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 105 (1937)

Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. V. v. Ernst, Can., Prof. theol., Luzern, Telephon 20.287 • Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstrasse. Telephon 27.422 • Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 7.70, halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII 128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu • Erscheint je Donnerstags

Luzern, 5. Mai 1937 **105. Jahrgang • Nr. 18**

Inhaltsverzeichnis: War Petrus in Rom? — Die Predigt in unserer Zeit. — Zur Wiedereinführung des katholischen Kultus in Schaffhausen. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Luzerner Jubiläumswallfahrt nach Sachseln. — Schweiz. Kath. Anstalten-Verband.

War Petrus in Rom?

Von Dr. P. Bonaventura Furrer, O. M. Cap.

(Schluss.)

Prof. Heussi beschliesst seine Untersuchung über die Stelle des Clemensbriefes mit den Worten:

»Die Frage, ob Petrus in Rom war, ist mit dem Bisherigen für uns erledigt. Es kann sich nur noch darum handeln, die Nachrichten des 2. Jahrhunderts von der von uns gewonnenen Voraussetzung aus zu verstehen, also die Frage nach dem Ursprung der Legende vom römischen Aufenthalt des Petrus zu beantworten« (S. 34). Mit anderen Worten: alle übrigen Zeugnisse haben für H. schon zum voraus keinen selbständigen Wert; wenn er sich doch mit ihnen abgibt, so nur deswegen, um sie mit der schon »gewonnenen Voraussetzung« in Einklang zu bringen. Er beginnt mit I. Petr. 5, 13 (»Es grüsst euch die Miterwählte in Babylon«). Nach gewöhnlicher Ansicht bedeutet Babylon an dieser Stelle die Stadt Rom. Für H. stimmt das natürlich nicht, ob nun der Petrusbrief echt sei oder nicht. Denn, wenn der Brief echt ist und Petrus nie in Rom gewesen ist — und das glaubt H. aus I. Clem. bewiesen zu haben —, so kann der Brief auch nicht in Rom geschrieben sein. Uebrigens ist der Brief für H. unecht und er setzt in wunderlicher Argumentation diese seine Ueberzeugung auseinander: »Die Annahme der Abfassung des I. Petr. durch den geschichtlichen Petrus scheidet völlig aus. Sie mutet uns zu viel zu. Petrus und Johannes waren nach dem Verfasser der Apostelgeschichte Nicht-Schriftgelehrte und Laien. . . Dieser galiläische Fischer Petrus soll hier nun einen Brief verfasst haben, der in gutem Griechisch geschrieben ist, das Alte Testament in der Form der Septuagesima heranzieht und keinerlei Berührungen mit der synoptischen Ueberlieferung, also mit dem geschichtlichen Jesus erkennen lässt, dafür aber sich weithin in paulinischen Gedankengängen bewegt« (S. 35 n. 1). Aber auch nachdem H. aus diesen Gründen von der Unechtheit des Briefes vollständig überzeugt ist, muss ihm dennoch alles daran liegen, zu zeigen, dass unter Babylon nicht Rom zu verstehen sei, weil sonst daraus hervorginge, dass man in jener Zeit, in welcher nach den Verteidigern der Unechtheit der Brief abgefasst wurde (unter Domitian), in Rom und Kleinasien die Vorstellung hegte, dass Petrus in Rom gewesen sei. Und wie hätte sich in dieser kurzen Zeit die Petrus-Legende herausbilden können? Folglich ist »Babylon« nicht ein Deckname für Rom, sondern bedeutet wirklich Babylon. Freilich, warum der Pseudopetrus einen Brief gerade in Babylon geschrieben haben will, dafür weiss auch H. keine Gründe: »Wie der Verfasser freilich darauf verfiel, den Petrus gerade aus Babylon Grüsse bestellen zu lassen, bleibt ein Rätsel« (S. 38, n. 6).

Ein weiteres Zeugnis, das von H. untersucht wird, ist die Stelle aus dem Briefe des hl. Ignatius an die Römer: »Nicht wie Petrus und Paulus befehle ich euch« (Ign. Rom. 4, 3). Aus dieser Stelle pflegt man zu schliessen, dass Petrus und Paulus in einem besonderen Verhältnis zur Kirche von Rom stehen mussten; und diese Folgerung glaubt man umso mehr ziehen zu dürfen, da Ignatius auch in Briefen an andere Kirchen auf die besonderen Beziehungen dieser Kirchen zu einzelnen Aposteln anspielt (Ign. Eph. 12, 2). Diese offensichtliche Schlussfolgerung will aber H. nicht gelten lassen: »Wir moderne Menschen sind freilich in einem solchen Mass an historisches Denken gewöhnt, dass wir uns in das von Erwägungen geschichtlicher Art nur wenig oder gar nicht berührte Denken der Christen jener Zeit nur schwer hineinversetzen können. Wir meinen daher, es sei sozusagen eine kirchenhistorische Feinheit, eine verständnisvolle, sinnige Bezugnahme auf das geschichtliche Wirken des Petrus und Paulus in Rom, dass gerade im Römerbrief des Ignatius die beiden Apostelnamen genannt werden. Das ist modern gedacht. Einen Mann wie Ignatius interessiert an den Aposteln in erster Linie ihre dogmatische Qualität, nicht das einzelne ihres, der geschichtlichen Vergangenheit angehörenden Wirkens« (S. 43).

Ignatius kommt bei H. überhaupt gar nicht gut weg, besonders in bezug auf die Befähigung zu geschichtlichem Denken. So schreibt H. u. a.: »Vermutlich hatte Ignatius über die urchristliche Zeit nur verschwommene Vorstellungen. Er interessierte sich nicht für das ‚Apostolische Zeitalter', über das moderne Historiker und Exegeten schreiben. Er dachte nicht oder kaum historisch, dafür aber magisch-wunderhaft und endzeitlich. . . . Im Grunde spricht die Zusammenstellung ‚Petrus und Paulus' von einer kaum beschreiblichen Ahnungslosigkeit« (S. 44—45).

Schlussresultat der Untersuchung Heussi's über diese Ignatius-Stelle: »Ignatius will also an der Römerbriefstelle nicht auf ein der Vergangenheit angehörendes näheres Verhältnis zwischen der römischen Gemeinde und Petrus und Paulus anspielen. Es entsteht lediglich für uns Spätere beim Lesen dieser Stelle der täuschende Schein, als liege hier eine Anspielung auf die Petrus-Rom-Legende vor« (S. 45).

Auf ähnliche Art verfährt H. mit anderen Zeugen der Tradition. So beweist er z. B., dass zu Beginn der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts der römische Aufenthalt des hl. Petrus in Rom unbekannt war, folgendermassen: Im Streit wegen der Ansetzung des Osterfestes kommt Polycarp von Smyrna (gest. 155/156) zu Anicet nach Rom, um den Standpunkt der kleinasiatischen Kirchen zu vertreten. Polycarp beruft sich dabei auf Johannes, den Jünger des Herrn, und die andern Apostel, mit welchen er (Polycarp) umgegangen war. Anicet aber beruft sich einfach auf die Gewohnheit seiner Vorgänger, ohne ausdrücklich den hl. Petrus zu nennen. Nun die Folgerung Heussi's: »Hieraus ergibt sich: 1. Es war auch dem Anicet geläufig, sich auf Ueberlieferungen zu berufen; 2. es war ihm aber nicht geläufig, das Ansehen seiner Vorgänger durch den Hinweis auf den Apostel Petrus zu stützen. Sonst hätter er davon Gebrauch gemacht. Wäre ihm irgend etwas von einem Wirken des Petrus in Rom bekannt gewesen, so wäre es schlechterdings unverständlich, dass er bei dieser Gelegenheit der Autorität des Johannes, des Jüngers des Herrn, und der übrigen Apostel, auf die Polycarp sich berief, nicht die Autorität des Petrus entgegenstellte. Der Vorfall ist ein unwiderleglicher Beweis dafür, dass noch zu Beginn der fünfziger Jahre des 2. Jahrhunderts die leitenden Männer der Gemeinde von Rom von einem römischen Aufenthalt des Petrus nichts gewusst haben« (S. 48).

Kann man denn nicht gegen H. mit vollem Recht sagen: es genügte für Anicet, sich einfach auf die Gewohnheit seiner Vorgänger zu berufen gerade deswegen, weil jedermann wusste, dass an der Spitze dieser Vorgänger Petrus stand? Weiters, warum kommt Polycarp überhaupt nach Rom, und warum kann Rom mit solcher Entschiedenheit den kleinasiatischen Kirchen gegenüber seinen Standpunkt vertreten, wenn nicht gerade gestützt auf sein besonderes Verhältnis zu Petrus? Uebrigens — und das scheint H. nicht beachtet zu haben — ist der ganze Text bei Eusebius (H. e. V. 24, 9—18), welcher über diese Angelegenheit handelt, und aus welchem H. argumentiert, einem Brief des hl. Irenäus an Bischof Victor von Rom entnommen; nun aber hat Irenäus, wie H. selber zugesteht, sicher die »Petrus-Rom-Legende« anerkannt; so ist es schon zum voraus wenig wahrscheinlich, dass er sich in seinem Briefe so ausgedrückt habe, dass daraus die Leugnung dieser »Legende« hervorginge.

»Der erste einwandfreie Zeuge für das Vorhandensein der Vorstellung vom römischen Aufenthalt des Petrus ist Dionysius von Korinth, dessen Wirksamkeit in die Jahre um 170 fällt«, meint H. (S. 49). Dionysius schreibt nämlich an Papst Soter (gest. 174/75):

»So habt auch ihr durch diese Ermahnung (durch einen Brief, welchen die Römer an die Korinther schrieben; cf. H. E. IV. 23, 11; der Brief ist nicht erhalten) die von Petrus und Paulus erfolgte Pflanzung der Römer und Corinther miteinander verbunden. Denn beide haben auch in unserem Corinth uns gepflanzt und gelehrt; und in gleicher Weise haben sie aber auch in Italien gemeinsam gelehrt und dann Zeugnis abgelegt zu derselben Zeit« (H. E. II. 25, 8).

»Damit haben wir das Vorhandensein der Legende vom Aufenthalt und Märtyrertode des Petrus in Rom für die Zeit um 170 festgestellt. Dionysius kennt sie, er hat sie schwerlich selber erfunden, sondern sie ist ihm geläufig und der römischen Gemeinde auch. . . . Also ist die Legende zwischen etwa 155 und etwa 170 aufgekommen« (S. 53—54). Endlich! Und woher ist nun diese »Legende« so plötzlich gekommen? H. meint: »Es besteht auf alle Fälle die Möglichkeit, dass Hegesippus, sei es bei ihrer Entstehung, sei es bei ihrer Verbreitung in Korinth und Rom, seine Hände im Spiele hatte« (S. 54). Aber wie kam Hegesippus selbst zu dieser Legende? »Es wäre danach durchaus denkbar, dass Hegesippus (oder einer der Männer seines Kreises) sich durch das Lesen des I. Clemensbriefes die Auffassung von der Gründung der römischen Gemeinde durch Petrus und Paulus und ihren Märtyrertod in Rom gebildet hätte, und dass durch die Tätigkeit des Hegesippus diese Anschauung in Korinth und Rom verbreitet worden wäre« (S. 55).

So ist endlich für H. die Beweiskette geschlossen: »Fassen wir zusammen. Die Petrus-Rom-Legende ist aus dem I. Clem. 5 herausgesponnen. Sie ist entweder ausserhalb Roms entstanden und vielleicht durch Hegesippus nach Rom gebracht, oder sie ist in Rom selbst entstanden, — vielleicht in einem für uns völlig dunkeln geschichtlichen Augenblick, — vielleicht in der Zeit der Anwesenheit des Hegesippus« (S. 56). Grossmütig gesteht H. jedoch zu: »Mag nun die Petrus-Rom-Legende so oder so entstanden sein, in jedem Fall wird man annehmen dürfen, dass die Beteiligten in gutem Glauben gehandelt haben; sie glaubten in I. Clem. 5 ein Zeugnis in der Hand zu haben. Man braucht also mit keiner bewussten Erfindung oder Fälschung zu rechnen« (S. 56).

Die anderen Zeugnisse sind bald abgetan: »Was bei Irenäus, Tertullian, Clemens von Alexandria, Origenes und späteren Schriftstellern über den römischen Aufenthalt des Petrus zu lesen ist, hat keinen oder wenig selbständigen Wert. Alle diese »Zeugnisse« setzen die Legende vom römischen Aufenthalt des Petrus bereits voraus und bilden sie meist weiter fort« (S. 58—59).

Und wie steht es mit den archäologischen Zeugnissen? Wie steht es mit dem Apostelgrabe in der Peterskirche in Rom? Wie aus der von Eusebius in H. E. II. 25, 7 wiedergegebenen Stelle aus dem Dialog des römischen Christen Gajus mit dem Montanisten Proclus hervorgeht, war das Grab des hl. Petrus am Vatikanischen Hügel schon um das Jahr 210 sicher bekannt: »Ich aber bin in der Lage, die Siegeszeichen (tropaia) der Apostel zu zeigen. Denn wenn du deine Schritte zum Vatikanischen Hügel oder zur Strasse nach Ostia lenkst, wirst du die Siegeszeichen derer finden, die diese Kirche (die römische

Gemeinde) gegründet haben.« Was aber führte dazu, die Gräber der Apostel gerade am Vatikanischen Hügel und an der Strasse nach Ostia zu suchen, wenn nicht wirklich eine zuverlässige Tradition vorhanden war? Umso mehr, da beide Gräber in heidnischen Begräbnisfeldern liegen, wie Lietzmann nachweist (Petrus und Paulus in Rom ², S. 247), und auch H. zugibt. H. gibt dafür unglaublich oberflächliche Gründe an: »Nero war in der Erinnerung der Christen der schlimmste Christenverfolger; Petrus war also, so folgerte man, sicher unter Nero gestorben. Die Christen waren damals in den Gärten und dem Circus des Nero gemartert worden. . . . . Dann, schloss man weiter, war Petrus auch am Vatikanischen Hügel bestattet worden. Dass sich dort um 200 ein Friedhof befand, wenn auch ein heidnischer, konnte die Vermutung nur erleichtern. Irgendeine Zufälligkeit mag darauf geführt haben, ein bestimmtes Grab für das des Petrus zu halten« (S. 66).

Mit solcher »Beweisführung« kann natürlich H. dann schon zum Schlusse kommen: »Petrus hat die Tiberstadt niemals betreten, und die Kuppel Michelangelos wölbt sich nicht über dem Grabe des Jüngers Jesu« (S. 69), diese Worte wohl so wählend im bewussten Gegensatz zu Lietzmann, der geschrieben hatte: »Es löst sich jede Schwierigkeit, wenn Petrus wirklich dort begraben wurde, wo sich jetzt Bramantes Kuppel wölbt« (Petrus und Paulus in Rom ², S. 247).

Das ist also die Beweisführung, mit welcher Professor Heussi dartun will, Petrus sei nicht in Rom gewesen. Wenn er mit Aufbietung allen Scharfsinns keine besseren Gegengründe aufbringt, dann darf auch künftighin der Romaufenthalt des hl. Petrus als historisch sichere Tatsache betrachtet werden.

Die Predigt in unserer Zeit

Von Dr. Burkard Frischkopf, Prof. der Theol., Luzern.

(Fortsetzung)

III.

Hiernach richtet sich in weitgehender Weise die Themawahl bei der Predigt. Der göttliche Meister hat selber diese Forderung beachtet, wenn er sagte: »Adhuc multa habeo dicere, sed non potestis portare modo« (Joh. 16, 12). Aehnlich bemerkt auch Paulus in seinem ersten Korintherbrief (3, 1): »Milch gab ich euch zur Nahrung, nicht feste Speise, denn die konntet ihr noch nicht ertragen.« So hat auch Gregor der Grosse sich geäussert: Predicantis lingua cum audientis vita debet componi (Lib. reg. 3. c. 2).

Das Studium der Schriften grosser Volkspsychologen wie eines Alban Stolz oder des alten Balbelers, Klugs »Tiefen der Seele«, Allers' »Temperament und Charakter« und andere können da die Wege weisen.

Je mehr man sich in die Lebensverhältnisse der einzelnen Stände, in die Schicksale der einzelnen Zuhörer versetzen kann und für diese teilnehmendes Verständnis zeigt, umso mehr Interesse wird auch die Predigt finden. Es bedarf da selbstverständlich keiner sentimentaler Ergüsse, die nur abstossend wirken, zumal wenn der Prediger selber nicht seine praktische Bereitwilligkeit bekundet, helfend der bestehenden Not zu steuern. Die Tatsache aber, dass der Prediger sich mit den vielfachen Schwierigkeiten seiner Zuhörer auseinandersetzt, ihnen als Künder der Wahrheit zu begegnen sucht, lässt die Menschen aufhorchen und führt sie wieder unter die Kanzel. Wir müssen uns demnach, soweit es möglich ist, in die sozialen und wirtschaftlichen Fragen, die unsere Zeit bewegen, vertiefen, wollen wir nicht aus Unkenntnis derselben über einzelne Gesellschaftsgruppen ungerechte Urteile fällen, wie etwa über den oft einseitig gelästerten Kapitalismus oder die sozialistische Bewegung, die doch ihren stärksten Anstoss durch die soziale Ungerechtigkeit, durch die gewissenlose Ausbeutung der Arbeiterklassen seitens der führenden Kreise der Industrie erhalten hat. Eine unzutreffende Stellungnahme zu solchen Fragen wird dem Prediger meistens noch schwerer angerechnet als dem profanen Redner, eben weil er Künder ewiger, unumstösslicher Wahrheiten zu sein behauptet. Einfühlung also in die Lage seiner Zuhörer!

Da es auf der Kanzel viel zu rügen gibt, so soll man anderseits, um das Gleichgewicht zwischen Lob und Tadel nicht allzu empfindlich zu stören, auch das Gute in entsprechender Weise würdigen. Oder verdient etwa das Heldentum des Arbeiters, der um seiner religiösen Ueberzeugung willen verfolgt, verlästert, misshandelt, um seine Stellung und damit um sein Brot gebracht wird, nicht unsere Bewunderung? Ergreift uns nicht die opfervolle Gesinnung einer Arbeiterfamilie, die mit geringem Verdienst eine zahlreiche Kinderschar erzieht, sie zu religiösen Menschen formt? Warum nicht auch zuweilen den Wohltätigkeitssinn der Gemeinde lobend hervorheben? Oder soll man schweigend über das Heldentum jener hinweggehen, die jahrelang im schwersten Kampfe mit sich selber ein religiöses oder sittliches Ideal verwirklichen? So wird die Predigt lebensnahe, so erhält sie wieder werbende Kraft. Und wie reich ist doch die Hl. Schrift an Beispielen für die verschiedensten Verhältnisse des menschlichen Lebens! Denken wir an die grossen Gestalten des Alten Testamentes, an die Propheten, diese hinreissenden Künder des Wortes, die mit der unerreichten Macht ihrer aufwühlenden Predigt für die Wahrheit eingetreten sind und den ganzen Einsatz ihrer Persönlichkeit gewagt haben, oder an einen heiligen Paulus, den gewaltigsten Volksmissionar aller Zeiten, der zum Erweis seiner echten Christustreue eine endlose Reihe von Leiden und Verfolgungen auf sich genommen und sie schliesslich mit dem Martyrertod besiegelt hat.

Der Prediger, der selber nicht das Erschütternde dieser Tatsache empfindet und diese Ergriffenheit nicht seinem Worte mitzuteilen versteht, der hat Paulus nie richtig gelesen und nie, wie die alten Theologen zu sagen pflegten, mit den Augen des Geistes — fügen wir hinzu: mit dem Auge und dem Geiste des Theologen ihn betrachtet.

Und wie muss erst die Vertiefung in das Leben und Wirken des Meisters unserer Predigt Kraft, Lebendigkeit, Mitempfinden für alle menschliche Not, weltweite, versöhnliche Gesinnung vermitteln. Er ist ja doch der Weg, die Wahrheit und das Leben, der Inbegriff der Liebe und der opferbereiten

Hingabe; von dem göttlichen Gehalt seiner Persönlichkeit müssen wir uns erfüllen lassen: donec formetur Christus in nobis, bis Christus in uns Gestalt annimmt (Gal. 4, 19). Erst dann wird Christus mit seiner ewigen Wahrheit wirkungsvoll aus uns sprechen. Dann wird auch unsere Predigt verlebendigt und überzeugende Kraft ausströmen. Darin liegt auch das Geheimnis des Erfolges begründet. Man kann die ganze Theorie der Kanzelberedsamkeit in das Wort zusammenfassen: Ueberzeugung. Kraft derselben hat Pfarrer Vianney von Ars ohne gelehrte Bildung die Zuhörer in seinen Bann gezogen und die Menschen zur inneren Umkehr bewogen. Er war sich bewusst des »unermesslichen Reichtums der Erkenntnis und der Gnade« (Ephes. 2, 4), die nach dem hl. Paulus in der Christusreligion begründet ist. Er war überzeugt, dass wir wahrhaft das Wort des Lebens tragen, das Geheimnis der Unsterblichkeit, einen Schatz der Freude für jeden Schmerz der Welt, das Heilmittel für jede Krankheit, den Balsam für jede Wunde, die Besänftigung aller Schrecken, etwas, womit jedes Verlangen gestillt werden kann, wenn man uns nur hört und wofern der Geist, der jedem Menschen innewohnt, nicht gehindert wird, zum Geist, der aus unserem Worte spricht, zu sagen: »Siehe, da bin ich« (Sertillanges, Verkünder des Wortes 12).

So wird eine verlebendigende Predigt die Menschen, die stark dem Bann des Kinos und des Radio verfallen sind, wieder an das Sonnenlicht der Wahrheit führen, sie von der Erdgebundenheit wieder mehr und mehr loslösen und in ihnen die Sehnsucht nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes wachrufen (Röm. 8, 21). Die Menschheit ist ja doch erfüllt von dem Heimweh nach der Wahrheit. Sie hat die Hohlheit der ungläubigen, modernen Lebensweisheit vielfach durchschaut. Die Flucht vor Gott, von der Picard in dem so betitelten Buche so ergreifend schreibt, hat sich bereits schon zum Teil in eine Flucht zu Gott hin gewandelt. Während man in Kreisen der akademischen Jugend vor einem Jahrzehnt noch mit Vorliebe von Problematik sprach, befürwortet man heute wieder die unzweideutige Bejahung. Dem gegenüber wird der Prediger selber gut beraten sein, wenn er sich streng an die dogmatische Wahrheit hält und weder etwas davon preisgibt, um einigen Skeptikern entgegenzukommen, noch sie in ihrer Tragweite übertreibt, indem er einem unangebrachten Uebereifer nachgibt. Zumal die Jugend von heute will die volle und ganze Wahrheit vernehmen. Und wie sehr sehnt sich das Volk darnach, am Sonntag wieder ein entscheidendes und zugleich befreiendes Wort zu vernehmen. Nach der aufreibenden Sorge der Woche ist ein solcher katholischer Gottesdienst mit dem heiligen Opfer und der Botschaft des Heiles, die von der Kanzel ergeht, das ergreifendste Sursum corda, das sich denken lässt, eine unermessliche Wohltat für die in harte Arbeit eingespannten Menschen, Erlösung in einem zweifachen Sinne des Wortes. Muss jener, der nach Trost und Ermunterung sich sehnt, eine überscharfe Kritik, die durch ein unliebsames Vorkommnis in der Pfarrei ausgelöst wird, nicht schmerzlich empfinden und mit dem Gefühle schwerer Enttäuschung das Gotteshaus verlassen, wo er hoffte, an den Quellen des Lebens Erquickung und neue Kraft zu finden. Es ist ja eine der erhabensten Aufgaben des Priesters, auch Trostspender zu sein, Ratgeber der Bedrängten, Künder neuen Lebens. Auch Tadel und ernste Kritik sind oft unausweichliche Notwendigkeit. Aber nie muss der Prediger grössere Selbstbeherrschung sich auferlegen, als wenn er der ihm anvertrauten Herde unangenehme Wahrheiten zu sagen hat, sonst läuft er Gefahr, viel von seiner Aufbauarbeit wieder zu zerstören, die schwach aufkeimende Saat selbst unvorsichtig zu zertreten und oft dauernde Verärgerung zu erzeugen. Neben der an sich notwendigen Strenge behält die Liebe den Primat in der Erziehung, aber auch auf der Kanzel, die die vornehmste, weil von Gott selbst geweihte Tribüne der Volkserziehung ist. Die Heilsbotschaft: »Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken« (Mt. 11, 28) ergeht auch durch den fortgesetzten Christus, die Kirche, den Priester des Gottmenschen. Wir haben kein Recht, das Evangelium der Barmherzigkeit in eine ewige Strafpredigt zu verwandeln. Güte und verstehende Liebe sind für den Priester wirkungsvollere Waffen als Jupiters Donnerkeile.

IV.

Die grosse Frage für den Prediger von heute heisst: Was soll gepredigt werden?

Darauf ist zuerst zu antworten: Klar und unzweideutig muss der katholische Glaubensinhalt verkündet werden. Keppler und Stingeder empfanden es als einen Mangel an der Predigt ihrer Zeit, dass zu wenig Göttliches und zu viel Menschliches geboten werde. Eine Gewissenserforschung unter dem Gesichtspunkte dieses Urteils dürfte auch für unsere Zeit nicht überflüssig sein. Die Grundwahrheiten unseres katholischen Bekenntnisses müssen dem Volke wieder nahe gebracht werden. Das ist dringendste Notwendigkeit gegenüber den verwirrenden Zeitirrtümern, den frivolen Angriffen auf die zentralen Wahrheiten des Christentums, die man leichtfertig als Mythen bezeichnet, gegenüber den aufdringlichen Anpreisungen der verschiedenen Sekten, der Verflachung der religiösen und sittlichen Begriffe, den grundstürzenden Wandlungen, die sich auf den verschiedenen Gebieten moderner Lebensgestaltung vollzogen haben. Demgegenüber ist es von besonderer Wichtigkeit, den Begriff des Uebernatürlichen wieder in seiner ganzen Bedeutsamkeit und mit allen seinen Forderungen klarzustellen. Ist doch die Leugnung des Uebernatürlichen einer der Hauptirrtümer unserer Zeit. Der moderne Mensch steht eben im Banne einer blendenden Diesseitskultur, die seinen Blick für das Höhere vielfach trübt. Gott, Christus, Kirche, Erlösung, Sünde, Gnade sind die Grundbegriffe, die immer wieder von Zeit zu Zeit dem Volke verkündet werden müssen.

(Schluss folgt.)

Die Wiedereinführung des katholischen Kultus in Schaffhausen

Von Dr. Eugen Isele.

(Fortsetzung)

Friedrich Hurter war an der Pforte der Kirche gestanden. Er hatte ihren Bau das festgefügte Fundament, ihre ragenden Pfeiler und ihre kunstvolle Ornamentik be-

wundert. Jetzt eröffnete sich ihm unbefangen der Blick in ihre lichten Hallen.

Die Frage der Geistlichkeit an den Antistes, ob er von Herzen der reformierten Kirche zugetan sei, wurde Ausgangspunkt zu seiner Konversion. Sie veranlasste Hurter, nach der Natur und dem Ursprung des Protestantismus zu forschen, und dieses Studium führte ihn auf das katholische Dogma, mit dem er sich früher nicht befasst hatte. Ein bisher nicht bekanntes, weil nicht gesuchtes Licht ging ihm auf [20]. Aber selbst dieses Studium liess Hurter, obwohl er schon viel klarer in das innere Wesen der katholischen Kirche schaute, noch vollkommen unentschieden. Apathie gegen den Protestantismus, dessen Negation seine grosse und gläubige Seele nicht befriedigen konnte, und Sympathie für die katholische Kirche, wo er so viel Anerkennung und Teilnahme gefunden hatte, das war fast die einzige Frucht [21]. Im Kampf mit sich, begann er das Traktat Innozenzens über die heilige Messe zu studieren. Dieses Studium öffnete ihm die Pforte der Kirche. Nicht auf Vogelschwingen gelangte er dorthin, »sondern als Pilger, der, wenn immer von treulich leitender Hand geführt, doch nur Schritt für Schritt sich erheben kann zu dem Felsen, auf welchem die Kirche thront, die der Herr gebauet, durch sein eigenes Blut gegründet, welcher allein er die Verheissung ewiger Dauer gegeben hat [22]«.

Im Jahre 1844 reiste Hurter über die Alpen nach Rom. Niemand, auch nicht seine Angehörigen und Freunde wussten um sein Vorhaben. Am 16. Juni legte er vor Kardinal Ostini, dem ehemaligen Nuntius bei der Eidgenossenschaft, das katholische Glaubensbekenntnis ab [23].

Die Geschichte seiner Konversion schliesst mit folgenden Worten:

»Das Innere des Menschen ist ein Heiligthum, in welches Niemand hineinzublicken vermag. Es ist eine Werkstätte, in welcher er selbst, unbelauscht von Andern, seine Arbeit verrichtet. Diese können Kenntnis nur von demjenigen erlangen, was er selbst, zu ihrer Kunde zu bringen, geneigt seyn mag. Ueber dessen Beschaffenheit, über dessen Werth oder Unwerth mögen sie alsdann nach Belieben urtheilen; wie es aber geworden, welche Kräfte dabei mitgewirkt, was darauf fördernden oder hindernden Einfluss geübt, darüber müssen sie im Dunkeln bleiben; wollen sie dennoch darüber ein Urtheil sich erlauben, so wird es in den meisten Fällen ein unvollkommenes, ein einseitiges, ein höchst gewagtes, daher nicht minder ein irriges, als ungerechtes seyn. In dieser verborgenen Werkstätte . . . wurde unter manchartigen Einflüssen, unter Zusammenwirken verschiedener Kräfte, unter lange dauerndem Bemühen zu Stande gebracht, was am 16. Juni ans Licht trat. Wie dieses würde beurtheilt werden, darüber konnte ich um so weniger im Zweifel stehen, je gewagtere Behauptungen, je unreifere Urtheile, je albernere Voraussetzungen über mich zu belächeln, ich seit langer Zeit her vielfältig Ursache gehabt hatte [24].«

Die Kunde von Hurters Uebertritt zur katholischen Kirche durcheilte beflügelt die römischen Kreise und die ganze europäische Welt. Seit des Grafen Stollberg vier Jahrzehnte früher erfolgtem Uebertritt hat kein gleichartiges Ereignis einer solchen Sensation und einer solchen Flut von Schriften und Aufsätzen gerufen, wie die Konversion Friedrich Hurters. Die einen sangen das Hosianna, die andern riefen das Crucifige.

Die Nachricht von Hurters Konversion löste in seiner Vaterstadt eine tiefe Bewegung aus. Eine verhetzte Menge gab ihrem Unmut Ausdruck. Kaum hatte sich das — irrige — Gerücht verbreitet, der katholisch gewordene Antistes sei in der Stadt angelangt, als ein randalierendes Volk das Haus des Antistes umschloss und unter furchtbarstem Gebrüll seine Auslieferung verlangte. An zwei Abenden wiederholte sich dieser Kravall. Kaum gelang es der doppelt aufgebotenen Wache und den Bemühungen des Obersten Stamm, das Gesindel von weiterem als Steinwerfen zurückzuhalten. Am 17. Juli griff der Stadtrat im Namen und Auftrag der Regierung ein, indem er eine Proklamation an das Volk erliess, zur Ruhe und Ordnung mahnte und an die schwere Strafe für Zusammenrottung und Aufruhr erinnerte. Die Proklamation schloss mit den Worten:

»Der Allgütige wolle uns vor neuem Missgeschick gnädig bewahren und in den Irregeleiteten die Ueberzeugung erwecken, dass durch gewaltsame Handlungen und durch Missachtung der Gesetze nur neues Unheil entsteht.«

Wie Hurter selbst über diese Vorgänge dachte, legte er später in folgenden Worten nieder:

»Bei der gänzlichen Unkenntniss, welche in Bezug auf die katholische Kirche unter den Protestanten insgemein herrscht; bei den Vorurtheilen, die sie gleichsam mit der Muttermilch gegen dieselbe einsaugen, und worin sie heranwachsen und erstarken; bei der Abneigung, um nicht zu sagen Hass, der durch so mancherlei Mittel in ihnen genährt wird, durfte ich wohl erwarten, dass meine Rückkehr in diese Kirche jenen Angewöhnungen gemäss würde beurtheilt und zur Veranlassung von Misstimmung und Widerwille gegen mich werden. Diess um so mehr, je weniger irgend Jemand in die innere Unausweichlichkeit derselben hineinzublicken vermochte, dagegen die ehevorigen Verhältnisse vor Jedermanns Augen stunden. Es hätte mich weit mehr befremden können, wenn dieses anders gewesen wäre. Ueber die Gestaltung und das Mass dessen, was geschehen ist, will ich nicht rechten; über die Elemente, welche dazu sich zusammenfanden, keine Vermuthungen anstellen; die innere Berechtigung derjenigen, welche bei der äussern Entrüstung am entschiedensten sich erwiesen, nicht untersuchen, und am wenigsten nach den Personen oder Beweggründen derjenigen fragen, welche dergleichen zu bewerkstelligen oder hintennach in Schutz zu nehmen, vielleicht auch später von Neuem hervorzurufen sich bemühten. Weder gegen diejenigen, welche ihre Gewissensfreiheit, ihre geläuterte Einsicht in Glaubenssachen, ihre politische Freisinnigkeit und den Werth dieser und aller andern Kleinode auf solche Weise ins Licht setzen zu können, noch gegen diejenigen, welche eine Rückkehr zu der

[20] Hurter, Geburt II. 297, 305.

[21] Heinrich Hurter, I. 392.

[22] Hurter, Geburt II. 130.

[23] Geraume Zeit nach Hurter konvertierten dessen Gattin Henriette geb. Ammann und dessen Söhne Franz (1824—1906), österreichischer Feldmarschall-Leutnant, Heinrich (1825—1896), Kirchendirektor und Curat bei St. Elisabeth auf der Lindstrasse in Wien, Ferdinand (1828—1849) studierte an der Propaganda in Rom und starb kaum 21 Jahre alt an den Folgen übereifrigen Studiums, Hugo (1832—1914) wurde Jesuit, Dr. der Theologie und Philosophie und Professor der Dogmatik an der Universität Innsbruck. 1863 predigte Hugo von Hurter in der St. Anna-Kapelle zu Schaffhausen und erschien später noch mehrfach zu Besuch in der Stadt. Reformiert blieb der älteste Sohn Friedrich (1821—1868), Verlagsbuchhändler in Schaffhausen.

[24] Hurter, Geburt III. 488.

katholischen Kirche, die einst auch ihrer Väter Haus war, einen Abfall vom Glauben nennen zu dürfen vermeinen, könnte ich den mindesten Unwillen in mir tragen, wohl aber Bedauern, mit den Einen wegen solchen Widerspruches zwischen Wort und That, mit den Andern wegen der Leichtfertigkeit, Behauptungen auszusprechen, deren ganzes Gewicht zuerst wider sie sich wenden liesse, mit Beiden über Unkenntnis und Vorurtheil, welche die Quelle jeder Verirrung und aller Bitterkeit sind und bleiben werden, so lange man dieselben für etwas Wesenhaftes halten mag [25].«

Der Sturm dieser Tage legte sich, aber die unerhörte Tatsache, dass einer der hervorragendsten Bürger der altreformierten Stadt Schaffhausen, der ehemalige Vorsteher der reformierten Landeskirche, »überwunden von den Anziehungskräften römischer Hierarchie zu den Gegnern übertrat«, vermochte selbst auf jene einen tiefen Eindruck zu machen, die ihren Unmut nicht auf der Strasse demonstrierten. Die Gesetze zum Schutze der reformierten Landeskirche schienen unzulänglich zu sein.

(Schluss folgt.)

Kirchen-Chronik

Rom. Kanonisation des Seligen Andreas Bobola S. J. Am 25. April fand im Vatikan in Gegenwart des Hl. Vaters die feierliche Verlesung des Dekrets statt, wodurch zwei durch die Fürbitte des Seligen gewirkte Wunder anerkannt werden. Somit ist die Bedingung zur Kanonisation erfüllt. (Can. 2138) In seiner Dankadresse erwähnte der Jesuitengeneral P. Ledochoswki die berühmte Erscheinung des Seligen an einen Dominikaner im Jahre 1819, in der er voraussagte, dass Polen nach einem furchtbaren Weltkrieg seine Freiheit wieder erlangen, und dass er, Bobola, der Patron des neuen Polen sein werde; die erste Verheissung, die zu einer Zeit geschah, wo alles ihr zu widersprechen schien, habe sich erfüllt, und nach dem heutigen Dekret sei es nicht vermessen, zu hoffen, dass auch die zweite Voraussage sich ihrer Erfüllung nahe. Der selige Andreas Bobola erlitt im Jahre 1657 ein entsetzliches Martyrium durch schismatische Kosaken.

Jahresversammlung des Werkes der Glaubensverbreitung und des Werkes St. Petrus für den einheimischen Klerus. Rückgang der Missionsalmosen. In den letzten Tagen des April tagten die Vertreter dieser internationalen Missionswerke in Rom unter dem Präsidium des Kardinalpräfekten der Propaganda, S. E. Fumasoni-Biondi. Die Schweiz war durch den Gardekaplan Mgr. Krieg und Can. Mgr. Bossens, Freiburg, vertreten. In der Audienz beim Hl. Vater beklagten sowohl dieser als der Kardinal den Rückgang der Einnahmen, der sich freilich aus der wirtschaftlichen und politischen Krise verstehen lässt.

Bekanntlich wurde an der letzten Vorstandssitzung des Schweiz. kath. Volksvereins dieselbe Erscheinung auch für die Inländische Mission festgestellt, die sogar ein Defizit zu beklagen hat. Auch dafür bietet die Krise die nächste Erklärung. Ob aber nicht auch die Zersplitterung in alle möglichen Werke, die immer neue finanzielle Inanspruchnahme des katholischen Volkes für Neugründungen selbst die Gebefreudigsten schliesslich erschöpft und verdriesst und die Quellen allmählich versiegen lässt?

Frankreich. Eine Mahnung des Kardinalerzbischofs von Paris. Vor wenigen Tagen wurde noch von Katholisch-Paris das fünfzigjährige Priesterjubiläum von Kardinalerzbischof Verdier mit grosser Feierlichkeit begangen. Umso schmerzlicher muss es dem Oberhirten gefallen sein, an seine Diözesanen eine eindringliche Mahnung zur gegenseitigen Liebe, zur Einigkeit im Notwendigen richten zu müssen.

Der Aufruf erschien an der Spitze der »Croix« vom 29. April. Es scheint, dass besonders in der sozialen Einstellung Missverständnisse und Gegensätze bestehen, auf die auch die päpstliche Enzyklika »Divini Redemptoris« anspielt. V. v. E.

Rezensionen

Dr. M. Kreuser, **Wie erkläre ich meinen Kindern den Glauben?** (45 S.) **Wie erkläre ich meinen Kindern Gebot und Tugend?** (40 S.) **Wie erkläre ich meinen Kindern Gnade, Sakrament und Gebet?** (23 S.) Saarbrücker Druckerei u. Verlag A. G., Saarbrücken, 1936. — Diese drei Heftchen wollen Müttern eine Anleitung geben, wie sie ihren Kindern die katholische Religion beibringen können. Sie bringen aber nicht etwa eine Theorie des mütterlichen Unterrichtes, sondern sie sind eine an den Katechismus sich anschliessende Erklärung der einzelnen Katechismusteile. Darum können sie vielleicht auch Geistlichen einen Dienst leisten. Sie sind populär geschrieben und treffen gewöhnlich den kindlichen Ton. Ein starker Antrieb zum religiösen Tun geht nicht von ihnen aus; sie bleiben noch zu oft im rein Intellektuellen stecken. Der Ton ist ernst; die Banalitäten, die sich in Kreusers Laiendogmatik finden, sind hier vermieden. Wir hätten die Bibel noch gerne mehr herangezogen gesehen. F. B. L.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Die Triennalexamen für die Kantone Thurgau und Schaffhausen

finden statt in der 4. Woche des Monats Juni. Ort und Zeit wird den Einzelnen noch schriftlich mitgeteilt werden. Es wird der Stoff des ersten Jahres behandelt. (cf. Diözesanstatuten pg. 143). Anmeldungen sind an Unterzeichneten zu richten unter Beigabe der schriftlichen Arbeiten bis anfangs Juni.

Bischofszell, 1. Mai 1937.

Der Präsident der Prüfungskommission
Dr. Suter, bischöfl. Kommissar.

Luzerner Jubiläumswallfahrt nach Sachseln

An die hochw. Geistlichkeit des Kantons Luzern!

Am Pfingstdienstag und -Mittwoch, den 18. und 19. Mai, findet, wie bekannt, die Jubiläumswallfahrt des Kantons Luzern zum seligen Niklaus von Flüe statt. Die Pilgerleitung, an deren Spitze der Kantonalpräsident des katholischen Volksvereins, Herr Prof. Dr. Hans Dommann steht, hat die Vorbereitungen zum grossen Teil abgeschlossen und erwartet nun von Seiten der Geistlichkeit volle Unterstützung zum guten Gelingen.

[25] Hurter, Geburt III. 489.

Die hohe Regierung wird vertreten sein und unser Hochwürdigste Oberhirte Dr. Franziskus von Streng wird die Wallfahrt mit seiner Teilnahme und einem Kanzelwort beehren. Gewiss wird es den Bischof freuen, wenn mit den Scharen des katholischen Luzernervolkes auch dessen Seelsorger in grosser Zahl zum Landesvater kommen.

Wir bitten alle hochwürdigen Herren nochmals eindringlich, das Zirkular »Nota pro Clero«, das Wallfahrtsprogramm und das Zirkular betreffend Logiskarte einer gründlichen Durchsicht zu würdigen und die Einzelheiten den Gläubigen rechtzeitig und deutlich bekannt zu machen.

Die diesjährigen Wallfahrtsprediger sind:

Am Vorabend: Hochw. Pater Leopold Durgiai, O. M. Cap., Sarnen, Prediger in Sachseln;

Im Hauptgottesdienst: S. Exzellenz Bischof Dr. Franziskus von Streng;

beim Krankengottesdienst: Hochw. Domherr B. Schnarwiler, Pfarrer und Dekan, Buttisholz;

im Ranft: Hochw. Dr. Josef Meier, Direktor, Luzern.

Kurze Jubiläumsansprache im Ranft von Herrn Prof. Dr. Hans Dommann, Kantonalpräsident des katholischen Volksvereins.

(Hauptpredigt in Sachseln und Ranftfeier werden durch Lautsprecher verbreitet).

Der Pilgerführer.

Schweiz. Kath. Anstalten-Verband

(Mitget.) Interessenten aus Anstaltskreisen werden aufmerksam gemacht auf die Jahrestagung des Anstalten-Verbandes, die am 10./11. Mai im neuerbauten Kasino in Schwyz stattfindet. Der Beginn ist angesetzt auf 10. Mai, nachmittags 2 Uhr. Der erste Tag ist der Besprechung des Problems der nachgehenden Fürsorge gewidmet. Vorträge werden gehalten von Herrn Dr. Spieler, Luzern, über: Ganze Erziehungsarbeit; HH. Dir. Frei, Lütisburg: Fürsorge für ehemalige Anstaltszöglinge; HH. P. Edwin Strässle, Stans, über: Die Betreuung Ehemaliger in den Kollegien; Sr. Magn. Padertka, Luzern, über: Die Betreuung ehemaliger Institutstöchter. Abends findet die gewohnte geschäftliche Hauptversammlung des Verbandes statt. Am folgenden Tag werden sprechen: Herr Dr. Dörig, Zug, über: Spanien und wir; Herr Dr. Theo Keller, St. Gallen, über: Anstalten und Abwertung, und Herr Oberlt. Oehmigen, Zürich, über: Fliegerschutz und Verdunkelung in der Anstalt. Der Besuch dieser Vorträge ist allen interessierten Kreisen zugänglich. Eine kleine Ausstellung von empfohlenen Firmen ergänzt die lehrreiche Tagung. Die ganze Veranstaltung bietet reichlich Gelegenheit zu gegenseitiger Aussprache, wodurch Berufsfreude und Berufstreue neue Impulse erhalten. Näheres ist aus den Programmen ersichtlich, die kostenlos von der Geschäftsstelle in Zug bezogen werden können.

Von der Mustermesse

Die Firma Ant. Achermann, Kirchenbedarfsartikel, bei der Hofkirche, Luzern, war zum erstenmal auf der Messe vertreten. Die Ausstellung zeigte überall grosses Interesse und fand von zuständiger Seite besondere Beachtung. Als ältestes und bestbekanntes Spezialgeschäft brachte genannte Firma verschiedene praktische Neuerungen kirchlicher Gebrauchsgegenstände zur Schau. Besonders beachtenswert war an der Schau ein transportabler Feldaltar eigener Konstruktion, von minimalem Gewicht und Volumen als einfachste und praktisch bewährteste Ausführung der Wünsche unserer hochw. Herren Feldprediger, für Militär und Vereine (Pfadfinder), bereits mehrfach in Gebrauch. — Der Betstuhl »Duplex« lässt sich durch einfachen Handgriff in bequemen Sitz umwandeln und eignet sich nicht nur für Hausgebrauch, sondern auch im Chore. — Das Messbuchpult »Ideal« ist ohne Stütze in jede gewünschte Schrägstellung zu bringen und auch seitwärts drehbar.

Die erstmalige Vertretung von Kirchenbedarfsartikeln an der Schweiz. Mustermesse wurde vonseiten der Messeleitung wie des Publikums sehr begrüsst.

Tarif per einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
Halbjährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF BEI DER **HOFKIRCHE**

TEL. 23.318 24.431

Ia. EWIGLICHTÖL garantiert dreifach raffiniert
WEIHRAUCH eigene Importe, fünf Sorten
KOHLEN saubere, extra harte Würfel

- **TABERNAKEL**
- **OPFERKÄSTEN**
- **KELCHSCHRÄNKE**
- **KASSENSCHRÄNKE**

MEYER-BURRI + CIE
LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874

Kloster oder Anstalt

Ich bin Mechaniker-Installateur, 55 Jahre alt. Suche Stelle in Kloster oder Anstalt als solcher. Könnte alle Reparaturen ausführen. Heizung. Autofahrer. Wünsche nur bleibenden Posten. Unterhalt. Lohnansprüche ganz bescheiden.

Offerten unter Chiffre E. M. 1057 an die Expedition der Kirchen-Zeitung.

Langjährige
Pfarrhaushälterin

in den 40er Jahren, die durch den Tod ihres Herrn frei geworden, sucht wieder ähnliche Stelle.

Zu erfragen bei der Expedition der Kirchen-Zeitung unter W. H. 1058

Gute *Orgel*

pneumatisch, zu verkaufen, mit 12 Registern, ca. 24 Jahre alt, Preis mit angepasster neuer Fassade Fr. 4980.-

Offerten unter Chiffre O. L. 1056 an die Expedition der Kirchen-Zeitung.

Gebildete *Dame*

in den 40er Jahren, sucht Stelle bei einem geistl. Herrn, da der Pfarrhaushalt, den sie besorgte, aufgelöst wurde. Sie würde für 5 Zimmer nebst Küche und Musikzimmer kompl. Einrichtung kostenlos zur Verfügung stellen. Ferner war sie als Organistin tätig und versteht sich auf die ganze Paramentik

Anfragen unter E. L. 1052 an die Exp.

Zuverlässige, ruhige
Tochter

sucht Stelle zu geistl. Herrn aufs Land. Zu erfragen bei der Expedition der Kirchen-Zeitung unter K. R. 1053

Tochter

gesetzten Alters, sucht Stelle in geistl. Haus. Suchende ist an selbständiges Arbeiten in Haus und Garten gewöhnt. Adresse unter L. M. 1054 bei der Expedition der Kirchen-Zeitung.

Inserieren bringt Erfolg!

Tochter

27jährig, in allen Hausarbeiten bewandert, deutsch u. franz. sprechend, sucht Stelle in Pfarrhaus. War schon in großem Stadtpfarrhaus tätig. Gute Zeugnisse zu Diensten.

Offerten unter Chiffre C. F. 1059 an die Expedition der Kirchen-Zeitung.

Kruzifixe

holzgeschnitzt

schön und preiswert bei

Räber & Cie., Luzern

Franken-Morgartenstrasse

Filiale Kornmarktgasse

RÜETSCHI A. G. GLOCKENGIESSEREI Telephon Nr. 159

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Ergänzung und Renovation bestehender Geläute
Glocken für Turmuhren • Glockenspiele
Neulagerung und Reparaturen aller Art

Aaraüer Glocken vereinigen müsikalisch reine Stimmüng mit künstlerisch vollendeter Aüsstattüng

★AARAU★

Kirchen-Vorfenster

erstellt die Spezialfirma

Joh. Schlumpf & Co., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte • Telephon Nr. 41.068

Im ersten halben Jahr wurden tausend Stück verkauft vom
„Schülerheft für den Religions-Unterricht
in der 3. Klasse der Sekundarschule"
(auch für die 8. Klasse und für die Schulentlassung). Preis 50 Rappen plus Porto. Zu beziehen durch den Verfasser
Franz Müller, Rektor, Kantonsrealschule, St. Gallen

Kirchengoldschmied
JAKOB HUBER
Luzern Stadthofstrasse 15 Tel. 24.400

Reparaturen und Neuanfertigungen aller einschlägigen Arbeiten
Kelche — Ziborien — Tabernakel — Tragaltare — Leuchter etc.

Rheuma-, Gicht,- Ischiaskranke

auchStoffwechselkrankheiten,Hautkrankheiten, Fettleibigkeit, Erkrankungen der inneren Organe, Bronchial-Asthma, werden in unserem Institut behandelt mit Paraffin-Packungen, med. Bädern, Heilmassagen, Elektro-Therapie, Diät- und gemischte Kost nach ärztlicher Vorschrift. Den **hochw. geistlichen Herren** ist täglich Gelegenheit zum Celebrieren geboten in der neuen kathol. Kirche. (Auch **Ordensleute** finden frdl. Aufnahme). Viele Dankschreiben zur Einsicht. Man wende sich vertrauensvoll an das
Therapeutische Institut Bruggen-St. Gallen, Zürcherstrasse 298
(640 m ü. M.) Nähe Kirche, Post und Tram nach St. Gallen. Telephon 1806, Prospekte gratis. Aerztliche Leitung.

Kirchen-Fenster
Kirchen-Vorfenster
Neu und Reparaturen!
direkt vom Fachmann
J. Süess, Schrennengasse 15
Telephon 32.316, ZÜRICH 3

● Inserieren bringt Erfolg!

Bruder Klaus-Reliquiar
Entwurf und Ausführung von
Adolf Bick, Wil
Kirchengoldschmied
Bewährte Werkstätten für kunstgerechte Original-Ausführung

J. Sander & Sohn, Kirchenmaler
Platanenstrasse 7 Telephon Nr. 21.181
Winterthur

- *Ausmalung von Kirchen und Kapellen nach eigenen und gegebenen Entwürfen*
- *Regenerieren und Polychromieren von Altären und Statuen*
- *Chemische Beizarbeiten*
- *Gutachten und Farbenskizzen für Kirchenrenovationen*
- *Beratung und Offertstellung jederzeit unverbindlich und kostenlos - Referenzen stehen zu Diensten* K2389B

Katholische Ehe anbahnung, diskret, streng reell, erfolgreich. = Kirchliche Billigung. Auskunft durch **Neuland-Bund, Basel 15/H** Fach 35.603

Kirchenfenster
Bleiverglasungen - Neuanfertigung und Reparaturen liefert preiswert Glasmalerei
J. Buchert, Basel, Tel. 40.844

Sind es Bücher • Geh' zu Räber

Kur- und Gasthaus **Flüeli**
freundliches Ferienplätzchen für Ruhe- und Erholung-Suchende, immer schönes Ausflugsziel, empfiehlt sich den Besuchern der Erinnerungsstätte des sel. Bruder Klaus durch entgegenkommende Bedienung. Vereine und Schulen günstige Berücksichtigung. Pensions-Preis von Fr. 6.50 an.
Prospekte durch **Geschwister von Rotz,** Telephon 184 **Sarnen.**

Kirchenheizungen
für Holz-, Kohlen- und Oelfeuerung
erstellt die Spezialfirma
J. Fischer-Wüest, Triengen
Telephon 54.537 *erste Referenzen*

Clichés
SCHWITTER A.G.
BASEL, ALLSCHWILERSTRASSE 90
ZÜRICH, KORNHAUSBRÜCKE 7